Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
147. Jg. (Jahresband), Wien 2005, S. 187 - 208

Hüttenberg in Kärnten – Entwicklung, Images und Perspektiven einer ehemaligen Bergbaugemeinde

Carmella Pfaffenbach, Bayreuth und Karin Vorauer-Mischer, Wien*

mit 2 Abb. und 4 Fotos im Text

Inhalt

Abstract 187
Zusammenfassung 188
1 Einleitung 189
2 Vom „ferrum noricum" zum Ende des Erzabbaus im Jahre 1978 190
3 Auf der Suche nach einer neuen Identität – die Jahre nach 1978 192
4 „Heinrich Harrer" – von einem Zufallsprodukt zu einem tragfähigen Alleinstellungsmerkmal? 195
5 Das Eisenhüttenwerk Heft: die Inwertsetzung eines Montandenkmals 197
6 Hüttenberg 25 Jahre nach der Schließung des Bergbaus: höchste Museumsdichte Kärntens 199
7 Ausblick – Perspektiven und Möglichkeiten 207
8 Literaturverzeichnis 208

Abstract

Hüttenberg in Carinthia – development, images and perspectives of a former mining village

Hüttenberg in Carinthia is a village in Austria's periphery struggling with considerable restructuring problems after the shutting-down of ore mining and processing companies that had shaped the region for a long time. Due to the lack of workplaces and the ensuing population drain schools and kindergardens, inns and restaurants as well as other firms had to be closed.

* Prof. Dr. Carmella Pfaffenbach, Lehrstuhl für Stadtgeographie und Geographie des ländlichen Raumes, Universität Bayreuth, D- 95447 Bayreuth, Universitätsstraße 30; e-mail: pfaffenbach@uni-bayreuth.de, *http://www.uni-bayreuth.de/departments/stadtgeo/*
Dr. Karin Vorauer-Mischer, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7/4; e-mail: karin.vorauer@univie.ac.at; *http://www.univie.ac.at/geographie*; Bundesministerium für Finanzen, Abt. II/4, A-1015 Wien, Himmelpfarrgasse 4-8; *http://www.bmf.gv.at/service/formulare/_start.htm*

Moreover Hüttenberg is competing with many other communes in similar locations in placing its hopes on the fairly narrow segment of gentle tourism, especially on "museum tourism", based on a considerable number of relics of interest for mining history. An exhibition organized by the "Bundesland" Carinthia in 1995 in Heft, an area within Hüttenberg, was a failure, however, with disastrous financial consequences because there had not been any plans made for making use of the facilities in ensuing years and, thus, no impulses for a sustainable regional development were given. The fairly unique "Heinrich-HARRER-Museum" – an institution that was created here rather accidentally here – on the other hand is an important attraction with a large number of visitors each year .

It should be noted that there is no overall concept for Hüttenberg's future development in spite of many isolated efforts on the part of individuals, groups and institutions that are, however, impeded by the lack of funds. An improvement of this situation cannot be expected without considerable help from outside with transfer payments and development concepts on a regional level. "Norische Region" is a sort of trademark created for a large area including Hüttenberg, but it does not (yet) carry sufficient weight to trigger any kind of sustainable regional development from which this village could profit.

Zusammenfassung

Hüttenberg in Kärnten ist zum Typus jener peripheren Gemeinden zu rechnen, die nach der Schließung des über Jahrhunderte prägenden Erzabbaus und der Erzverarbeitung mit erheblichen Umstrukturierungsproblemen zu kämpfen haben. Begleiterscheinungen des aufgrund fehlender Arbeitsplätze anhaltenden Bevölkerungsverlustes durch Abwanderung sind in vielen Fällen Schließungen von Schulen und Kindergärten, Gaststätten und der letzten noch vorhandenen Betriebe. Typisch ist auch, dass diese Gemeinden meist auf das sehr schmale Segment des sanften Tourismus setzen und damit um Standortvorteile in gegenseitige Konkurrenz treten.

Auch die Gemeinde Hüttenberg setzte nach der Schließung des Bergbaus auf den sanften Tourismus und insbesondere auf den Museumstourismus, d.h. vor allem auf die Inwertsetzung der zahlreichen montanhistorischen Denkmäler. In der Entwicklung der letzten Jahre ist als Negativbeispiel die Landesaustellung im Hüttenberger Ortsteil Heft im Jahre 1995 hervorzuheben. Aufgrund fehlender Nachnutzungskonzepte konnte diese Veranstaltung keine nachhaltigen Regionalentwicklungsimpulse setzen, sondern hatte für die Gemeinde sogar eher als desaströs zu bezeichnende finanzielle Folgen. Das absolute Highlight der Hüttenberger Museen ist aufgrund seiner Einzigartigkeit und seiner hohen Besucherfrequenz das Heinrich-HARRER-Museum, das jedoch eher ein Zufallsprodukt darstellt. Auffallend ist auch, dass trotz vieler sehr positiver Einzelaktivitäten eine Gesamtkonzeption unter Einbeziehung aller Beteiligten und Betroffenen nicht nur auf Gemeindebene, sondern auch auf einer übergeordneten regionalen Ebene weitgehend fehlt. Die Marke „Norische Region" ist zwar bereits geschaffen, sie müsste jedoch (wieder) mit Leben erfüllt werden. Zudem stößt ein noch

so großes Engagement verschiedener lokaler Akteure an Grenzen, wenn die nötigen finanziellen Ressourcen fehlen. Da die Einnahmen einer schrumpfenden Gemeinde wie Hüttenberg begrenzt sind, sind hier auch die übergeordneten politischen Ebenen gefragt und im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung entsprechende Transferzahlungen unabdingbare Voraussetzungen für eine positive Entwicklung und Erhaltung des Standortes Hüttenberg für die Zukunft.

1 Einleitung

Die Kärntner Gemeinde Hüttenberg, im nordöstlichen Teil des politischen Bezirks St. Veit an der Glan gelegen, war über Jahrhunderte vom Erzabbau und von der Erzverarbeitung geprägt. Trotz des Wissens über das Unabwendbare traf die endgültige Schließung des Bergwerks im Jahre 1978 die Gemeinde hart. Spätestens seit 1978 zählt Hüttenberg zu jenen Gemeinden, die als ehemalige Bergbaugemeinden mit erheblichen Umstrukturierungsproblemen zu kämpfen haben. Gemeinsam ist diesen Gemeinden, dass zum einen mit der Einstellung des Bergbaus ein Großteil der in der Region Beschäftigten in die Arbeitslosigkeit entlassen wurde, und zum anderen die Aufrechterhaltung der gesamten Gemeindeinfrastruktur aufgrund anhaltender Abwanderung gefährdet ist. Gemeinsam ist diesen Gemeinden aber auch, dass die lange und stolze Bergbautradition einer positiven Weiterentwicklung nicht immer förderlich ist, sondern eine notwendige Neuorientierung oft behindert. Die Wege aus der Krise verlaufen dort am erfolgreichsten, wo es gelingt eigenständige Entwicklungen voranzutreiben und so genannte Alleinstellungsmerkmale erfolgreich in Wert zu setzen. Auch Hüttenberg musste sich der schwierigen Aufgabe stellen und aus der Tradition einer Bergbaugemeinde heraus neue Wege beschreiten. Dieser Beitrag beleuchtet die verschiedenen Facetten des bereits zurückgelegten Weges, um darauf aufbauend mögliche Perspektiven für eine zukünftige nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen.

Empirisch untermauert werden die nachfolgenden Ausführungen durch

- fünf Experteninterviews, welche im Juni und Oktober 2004 mit sowohl für die Entwicklung der Gemeinde als auch der Region wichtigen Akteuren[1] geführt wurden;

[1] Wir bedanken uns für die Bereitschaft zu einem Interview bei dem heutigen Bürgermeister und Leiter der touristischen Einrichtungen Rudolf SCHRATTER, dem früheren Schulleiter, Bürgermeister, Leiter der Tagungsstätte „Geozentrum" und Mitbegründer des Bergbaumuseums Hermann JURITSCH, dem Inhaber eines überregional bekannten Landgasthauses im Ortsteil Lölling Walter NEUGEBAUER und dem Präsidenten der Berufsvereinigung Bildender Künstler Österreichs und Organisator der ersten Biennale für Bildende Kunst in Österreich Prof. Harry JESCHOFNIG. Darüber hinaus gilt unser Dank Frau Mag. Helga KURAT, Geschäftsführerin der Regionalentwicklung Mittelkärnten, die kurzfristig für ein Gespräch zur Verfügung stand.

- im Rahmen von studentischen Geländepraktika in den Jahren 2001 und 2004 vor den Hüttenberger Hauptsehenswürdigkeiten durchgeführten Besucherbefragungen;[2]
- eine Befragung der Gewerbetreibenden in Hüttenberg hinsichtlich ihrer Einschätzung der Entwicklung und der Perspektiven der Gemeinde; die Interviews wurden ebenfalls im Rahmen eines studentischen Geländepraktikums im Jahr 2004 geführt;
- die Auswertung von Aufsätzen und Zeichnungen von Schülern unterschiedlicher Altersstufen der Hauptschule Hüttenberg im Herbst 2002 zur Thematik „Mein Hüttenberg: Was mir an meinem Heimatort besonders gut gefällt und was ich dort vermisse".[3]

2 Vom „ferrum noricum" zum Ende des Erzabbaus im Jahre 1978

In Hüttenberg schwelgt man heute noch gerne in Erinnerungen an die Zeit, als in Hüttenberg Erz abgebaut und in den Hochöfen in Heft verarbeitet wurde. Schon im Hofkammerprotokoll aus dem Jahr 1759 ist die immense Bedeutung, die dem Erzabbau beizumessen war, nachzulesen: *„Der Hietenbergisch Erzberg ist das kostbarst Landskleinod von dem das Wohl und Weh des gantzen Herzogthumbs Kärnten abhängt"* (zit. nach WIESSNER 1953). Als „ferrum noricum" bereits in der Römerzeit weithin bekannt, prägte die Erzgewinnung und -verarbeitung über Jahrhunderte die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Gebietes. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnete sich jedoch ein Bedeutungsverlust ab. Als Folge der Eingliederung der Hüttenberger Eisenwerks-Gesellschaft in die 1881 neu gegründete Österreichisch-Alpine Montangesellschaft trat die Eisenverarbeitung am Ort in den Hintergrund. 1899 wurden bereits die Hochöfen im früheren Nachbarort und heutigen Ortsteil Lölling niedergeblasen. Zwischen 1901 und 1908 wurden auch die Hochöfen im Ortsteil Heft stillgelegt. Ab diesem Zeitpunkt wurde in Hüttenberg nur mehr Erzabbau betrieben. Das Erz wurde per Bahn in die Verarbeitungszentren der Steiermark, nach Donawitz und Vordernberg, transportiert. Nach einem kurzen, kriegsbedingten Aufschwung zwischen 1914 und 1918 führte die Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre zu einer vorübergehenden Stilllegung des Bergbaus in Hüttenberg. Nach einer weiteren Phase der Produktionssteigerung im Zeichen der Rüstungsindustrie während des Zweiten Weltkrieges war nach 1945 mit einem langfristigen Erzabbau nicht mehr zu rechnen. Die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Umstrukturierung zeichnete sich ab. Der Anteil der im Bergbau Beschäftigten ging sukzessive zurück, ohne durch nennenswerte Beschäftigtenzuwächse

[2] Die Befragungen fanden an jeweils einem Sonntag und Montag im Juni statt. Die Zeitpunkte repräsentieren jeweils die Situation außerhalb der Hochsaison. Die Anzahl der Interviewer pro Standort war großzügig bemessen, sodass eine Vollerhebung aller Besucher an diesen Tagen möglich war. Insgesamt standen 284 Interviews für die Auswertung zur Verfügung. Da die Einzelergebnisse der beiden Jahre große Übereinstimmungen aufweisen, werden die Ergebnisse der beiden Erhebungszeitpunkte zusammengefasst dargestellt.

[3] Dieses Teilprojekt wurde von Dr. Andreas STÜTZER, dem früheren wissenschaftlichen Leiter des Geozentrums Knappenberg in Zusammenarbeit mit den Lehrern Frau AMBROSCH und Herr KOLLER durchgeführt. Wir bedanken uns für die freundliche Überlassung der Materialien.

in anderen Branchen kompensiert zu werden. Die endgültige Schließung des Erzbergbaus erfolgte am 30. Juni 1978. Ein dramatischer Bruch in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region ging damit einher (LEITNER 1995, S. 9ff.).

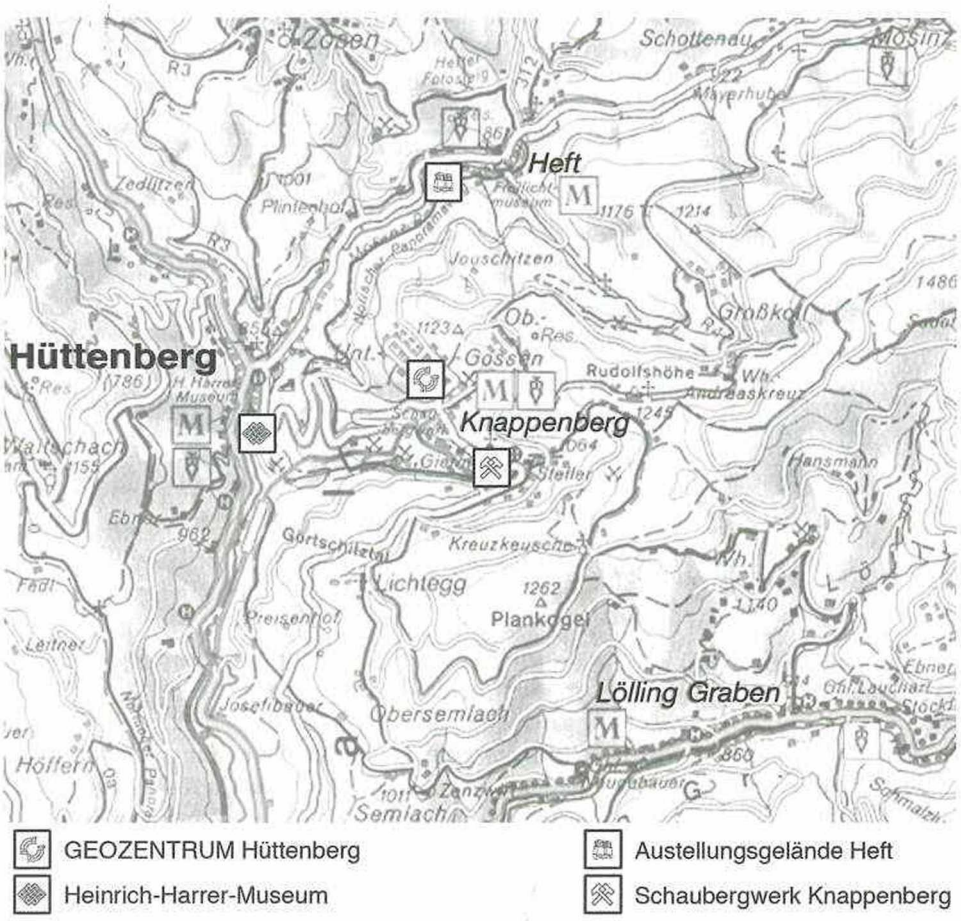

Abb. 1: Die Gemeinde Hüttenberg und ihre bedeutendsten touristischen Einrichtungen (Grafik: A. DIETZ 2004)

Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung in Hüttenberg seit 1869

3 Auf der Suche nach einer neuen Identität – die Jahre nach 1978

Mit der Schließung des Erzbergbaus gingen viele der Bergleute, die nicht in Frühpension geschickt werden konnten, nach Deutschland und in die Schweiz. Ein weiterer Teil fand Arbeit in der chemischen Industrie im 15 km entfernten Treibach. In Hüttenberg selbst gab es außer im Forst zu diesem Zeitpunkt kaum Arbeitsplätze. Die Konsequenzen waren weitreichend. Nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das gesellschaftliche Leben der Gemeinde, bisher geprägt durch die Bergleute mit ihren zahlreichen Festen und Bräuchen im Jahreslauf, waren damit gefährdet. Die Stimmung zu dieser Zeit beschreibt Rudolf SCHRATTER, heute Bürgermeister von Hüttenberg, folgendermaßen: *„Mit der Schließung des Bergbaus hat man sich aber nicht nur im Gewerbe überlegen müssen, was weiter geschehen soll, sondern vor allem auch in der Gemeinde. [...] Es hat eigentlich zwei Lager gegeben: Das eine im Gemeinderat war das – und auch in der Bevölkerung – das gesagt hat: Ja, wir warten einfach jetzt, bis uns irgendeine übergeordnete Stelle – also das Land Kärnten zum Beispiel – Ersatzbetriebe nach Hüttenberg bringt. Ob das jetzt Industriebetriebe oder größere Gewerbebetriebe sind, das war vollkommen egal. Man hat einfach darauf gesetzt, irgendwer wird diese Ersatzarbeitsplätze nach Hüttenberg bringen. Und die zweite Gruppe hat eher die Meinung vertreten, man müsste selbst etwas unternehmen, um diesen Schock der Betriebsschließung irgendwie zu überwinden."*

Die Neuansiedelung eines größeren Industriebetriebes war ohne kräftige Subvention von „Oben" aufgrund der peripheren Lage als unrealistisch einzustufen. An Potenzialen standen die Bergbautradition mit ihren zahlreichen montanhistorischen Anlagen und vor allem viel Naturlandschaft mit Saualpe und Seetaler Alpen unmittelbar vor der Haustüre zu Buche. Was war in dieser Situation nahe liegender als, dem Beispiel anderer peripherer Regionen folgend, auf den Tourismus als ausbaufähigen Wirtschaftsfaktor zu setzen.

3.1 Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm 1978: Die Zukunft liegt im Tourismus!

Bereits im Herbst 1977 wurde vom Fremdenverkehrsreferat der Kärntner Landesregierung die Entwicklung eines Fremdenverkehrsentwicklungsprogramms für die Marktgemeinde Hüttenberg in Auftrag gegeben. In der Einleitung wird die Dringlichkeit erläutert: *„Eine derartige Analyse war notwendig geworden, da die Gemeinde durch die bevorstehende Einstellung des Erzabbaus ihre bisherige Basisfunktion verloren hatte und nunmehr eine wirtschaftliche Neuorientierung benötigt. Folgedessen war bei der Erstellung eines touristischen Entwicklungsprogramms auch auf die Schaffung neuer Einkommensquellen für die ansässige Bevölkerung zu achten"* (vgl. ZIESER 1978, S. 1).

Diese Studie war für die Weiterentwicklung der Gemeinde Hüttenberg von entscheidender Bedeutung. Weitere Fremdenverkehrs- und Marketingkonzepte sollten folgen (vgl. z.B. KLEMM & KREILKAMP 1988), die Weichen in Richtung Ausbau des Tourismus waren damit gestellt. Die empfohlenen Profilierungsmöglichkeiten können im Wesentlichen in drei Punkten umrissen werden:

1. Inwertsetzung der Bergbaugeschichte:

Bergbautradition und ein reiches Mineralienvorkommen als Potenziale, die bereits vorhanden sind und demzufolge nur mehr entsprechend für den Tourismus aufzubereiten wären. Empfohlen werden die Errichtung eines Schaubergwerks und die Aufbereitung der Montandenkmäler für den Tagestourismus.

2. Seminartourismus:

Neben der Konzentration auf den Tagestourismus sollte auch für Gäste, die länger in der Region bleiben wollen, ein Angebot geschaffen werden. Ein entsprechender quantitativer Ausbau des Übernachtungsangebots wird dafür als notwendig erachtet. Vor allem für das Segment Schüler (Landschulwochen) und Studenten (Praktika und Seminare) sehen die Gutachter Ausbaumöglichkeiten. Die Themenbereiche Geologie und Mineralogie könnten dabei als Basis einer zielgerichteten Profilierung im Seminartourismus fungieren.

3. Vermarktung von Hüttenberg als Teil einer Gesamtregion:

Bereits in diesem frühen Stadium wird darauf hingewiesen, dass Hüttenberg nicht als „label" für die Bewerbung eines überregionalen Zielpublikums geeignet ist. Zu

gering ist hierfür der Bekanntheitsgrad Hüttenbergs. *„Für die Fremdenverkehrswerbung sollte daher ein Begriff geprägt werden, der die gesamte Region mit einbezieht [...]"* (ZIESER 1978, S. 48).

3.2 Programmumsetzung – zentrale Rolle der Akteure vor Ort

Die Gemeinde Hüttenberg ging sehr zügig dran, die im Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm ausgesprochenen Empfehlungen umzusetzen, wobei hier die Darstellung – Empfehlung im Auftrag der Kärntner Landesregierung auf der einen und Umsetzung durch die Gemeinde auf der anderen Seite – sicherlich verkürzt und so auch nicht richtig ist. Denn es ist vielmehr davon auszugehen, dass zentrale Punkte des Entwicklungsprogramms bereits parallel von Akteuren vor Ort vorangetrieben wurden. Die Aktivitäten der ersten Jahre nach der Schließung des Bergbaus sind beispielsweise untrennbar mit dem Namen Hermann JURITSCH, dem früheren Schulleiter und kurzzeitigen Bürgermeister, verbunden. Er war sowohl an der Gründung des Bergbaumuseums als auch der Tagungsstätte Geozentrum im Ortsteil Knappenberg beteiligt, dessen Leiter er über viele Jahre war. Sowohl das Bergbaumuseum – inklusive Schaubergwerk und Mineraliensammlung[4] – als auch die Tagungsstätte „Geozentrum" wurden bereits im Jahr 1978 eröffnet. Während das Museum unter der Rubrik Inwertsetzung der Bergbaugeschichte einzuordnen ist, trägt das Geozentrum dem empfohlenen Seminartourismus Rechnung.

Ersterem sind unter anderem auch der im Jahre 1980 eingeweihte montanhistorische Lehrpfad im Ortsteil Heft (vgl. hierzu Kap. 5) und der „Hüttenberger Reiftanz" zuzuordnen. Dieser findet im dreijährigen Turnus am Sonntag nach Pfingsten statt.[5] Seit der Schließung des Bergwerks wird die Tradition in erster Linie von der Feuerwehr Knappenberg fortgesetzt, in der viele ehemalige Bergleute vertreten sind, aber auch viele junge Männer, die aus Bergarbeiterfamilien stammen. Das Ereignis zieht immerhin jedes Mal beachtliche 5.000 bis 6.000 Besucher an.

Der Fortbildungszweck des Geozentrums ist bereits in den Vereinsstatuten von 1978 festgehalten: *„Zweck des Vereines ist: Die verwertbaren Anlagen und Einrichtungen des stillgelegten Bergbaues Hüttenberg für die naturwissenschaftliche Feldforschung und Lehre zu erhalten und auszubauen"* (JURITSCH 1998, S. 10). Die Tagungsstätte mit Seminar- und Arbeitsräumen sowie Unterkünften wurde sukzessive in einem nicht mehr genützten Lagerareal ausgebaut und verzeichnete Ende der 1980er-Jahre beinahe 5.000 Übernachtungen. Wichtig waren in diesem Kontext vor allem regelmäßige Exkursions- oder Praktikumsaufenthalte Studierender der Freien und der Technischen Universität Berlin, die nicht zuletzt den Ausbau des Geozentrums mitfinanzierten. Nach zwei Bränden im Jahre 1991 wurde ein neues Kurs- und Seminargebäude errichtet und die Geozentrum Veranstaltungsges.m.b.H. gegründet. Dabei ist der Mehrwert der Anlage hervorzuheben, denn nicht nur das Geozentrum selbst, sondern auch die touristischen Anlagen und die Gastronomiebetriebe im Ort profitieren.

---

[4] Hüttenberg gilt als drittwichtigster Mineralienfundort der Erde.

[5] „Dieser historische Tanz ist der letzte vollständig überlieferte Männerkettentanz (Schwerttanz) Mitteleuropas in Bergmannstracht" (*www.huettenberg.at*).

Die Gemeindeentwicklung war zu dieser Zeit durch eine noch nicht erfolgte Profilierung der „Norischen Region" gebremst. Ein entsprechendes Regionalmanagement wurde im Jahre 1990 gegründet. Die verbindende Klammer stellt dabei die gemeinsame Geschichte rund um das Eisen dar. Den endgültigen Anstoß, einen entsprechenden Regionalverband zu gründen, gab jedoch auch hier mit Otto LEITGEB wieder eine integrierende Persönlichkeit, die es letztendlich schaffte, alle für die Region wichtigen Akteure an einen Tisch zu bringen und von der gemeinsamen Marke „Norische Region" zu überzeugen. Seit dem EU-Beitritt Österreichs im Jahre 1995 ist die Region auch im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative LEADER – Programm zur Unterstützung von Umstrukturierungsmaßnahmen im ländlichen Raum – förderwürdig und mit einem eigenen regionalen Entscheidungsgremium – einer so genannten lokalen Aktionsgruppen (LAG) – ausgestattet. Seit der Gründung der Norischen Region wurden Projekte, wie die Einrichtung des Norischen Panoramawegs, der Bau des Lingkor, eines tibetischen Pilgerpfads in Hüttenberg sowie die Erschließung des Ramsar-Schutzgebietes Hörfeldmoor zwischen Hüttenberg und der steirischen Nachbargemeinde Mühlen verwirklicht.

4 „Heinrich HARRER" – von einem Zufallsprodukt zu einem tragfähigen Alleinstellungsmerkmal?

Von den heute in Hüttenberg bestehenden touristischen Infrastrukturen ist ein Museum einsamer Spitzenreiter bei den Besucherzahlen, an dessen Einrichtung im Rahmen der ursprünglichen Konzeption zum Ausbau des Tourismus gar nicht gedacht war: das Heinrich-HARRER-Museum. Bei diesem „Publikumsmagneten" handelt es sich offenbar um ein Zufallsprodukt – für diese These sprechen die Aussagen der an der Museumsgründung und -führung maßgeblich beteiligten Akteure.

Der berühmte, im Jahre 1912 geborene und 2006 verstorbene Sohn der Gemeinde ist heute laut Rudolf SCHRATTER *„ein ganz wesentlicher Imagefaktor für die Gemeinde geworden. Es ist ein Name, der in der ganzen Welt bekannt ist. Und es ist eine Marke, die man mit keiner anderen Marke, die Hüttenberg hat, vergleichen kann. [...] Mit Heinrich HARRER kann man Werbung machen in Großbritannien oder in Italien oder in den USA, das ist vollkommen egal, weil der Name einfach dementsprechend bekannt ist."* Unterstützung erhält man dabei durch die derzeitige Ethnowelle, durch die Buddhismus und Tibet als Themen für eine größere Zielgruppe kulturinteressierter Museumsbesucher attraktiv gemacht werden können. Positiv wirkte sich zudem die Verfilmung des Lebens Heinrich HARRERs in dem US-amerikanischen Spielfilm „Sieben Jahre in Tibet" mit Brad PITT in der Hauptrolle aus.

Die Vermarktung HARRERs begann relativ langsam und unspektakulär. Im seinerzeit einzigen Museum des Ortes, dem Bergbaumuseum im Ortsteil Knappenberg, hatte man eine Vitrine eingerichtet, in der Exponate berühmter Hüttenberger ausgestellt werden sollten.

Rudolf SCHRATTER schildert die Anfangsphase der heute berühmtesten Einrichtung im Ort: *„Wir haben den HARRER gefragt: Was könnten wir denn machen? Wir täten ganz gern in die Vitrine des Bergbaumuseums ein Ausstellungsstück von Heinrich HARRER, diesem berühmten Sohn Hüttenbergs, hineingeben, um die Menschen darauf aufmerksam zu machen. Dann hat er uns sein ältestes Paar Schuhe geschenkt, das er gehabt hat. Das war ja das Paar, mit dem er die Eigernordwand durchstiegen hat [...]. Wir haben nicht so recht gewusst, was damit machen. Und ich hab immer überlegt: Was machen wir denn? Was tun wir jetzt? Die Schuhe kannst Du ja nicht herzeigen. Das interessiert ja keinen Menschen. Und dann hat er wieder eine Auszeichnung bekommen vom Land Kärnten, hab ich wieder gratuliert und wieder geschrieben, wie stolz wir sind, dass wir ihn haben, und ob es nicht doch möglich wär, auch was Exotisches herzugeben? Das ist doch viel interessanter für die Leute, das ist ja klar. Und dann hat er sich wahrscheinlich gedacht: Solche lästigen Teufel, die's da gibt in Hüttenberg, hat sich gemeldet, hat gesagt: Kommt's nach Liechtenstein und holt's halt ein paar Dinge ab – damit endlich eine Ruhe ist, so ungefähr hat's geklungen. Und ich bin dann hingefahren, wir haben ein ganzes Auto zusammengeklaubt mit solchen exotischen Gegenständen, ob das jetzt Speere aus Papua-Neuguinea oder buddhistische Weihwasserschalen gewesen sind oder Federschmuck aus Südamerika oder irgendwelche Masken aus Afrika – tolle Geschichten für uns alles, keinerlei Beschriftung dabei und so weiter. Das haben wir hergeführt und ich hab mich dann übern Winter eingeklemmt hinter die Bücher, die ich gehabt hab und hab nachgelesen, was das alles sein könnte. Weil er hat's ja selber nicht dazugesagt und nicht beschriftet. Und haben über den Winter zwei Räume mit diesen Gegenständen dann hergerichtet. Und dann ist er im Frühling gekommen zur öffentlichen Präsentation. Dann war er ganz weg, weil so schön beschrieben hat er seine eigenen Gegenstände noch nie gesehen. Und dann hat er gesagt: Ja, wenn das so ist, dann kriegt's natürlich mehr. Und in der Zwischenzeit sind 4.000 Gegenstände daraus geworden, und ein riesiges Museum eigentlich. In diesem Museum zeigen wir ja etwa ein Drittel der Exponate. Zwei Drittel sind immer im Archiv, um Wechselausstellungen machen zu können und so weiter. Also so hat sich das mit Heinrich HARRER entwickelt."*

Im Jahr 1991 wurde die umfangreiche Sammlung im umgebauten ehemaligen Schulgebäude im Hauptort Hüttenberg eröffnet. Damit verlor der abseits gelegene Ortsteil Knappenberg eine Attraktion zugunsten des verkehrsgünstiger im Tal gelegenen Standortes.

Eine weitere Attraktion des Ortes ist der Lingkor, ein tibetischer Pilgerpfad an der Felswand gegenüber dem Museum, der einzige außerhalb Tibets. Errichtet durch die freiwillige Mitarbeit von 60 Hüttenbergern, wurde er am 23. Oktober 2002 von Tenzin GYATSO, Seiner Heiligkeit, dem XIV. Dalai LAMA, im Rahmen seines Besuchs zum 90. Geburtstag von Heinrich HARRER in Hüttenberg eingeweiht und gesegnet. Das Engagement einer so großen Zahl an Ortsbewohnern zeigt, dass eine gewisse Identifikation mit Heinrich HARRER auf der einen Seite und mit der Entwicklung der Gemeinde auf der anderen Seite vorhanden ist.

Dass das Heinrich-HARRER-Museum und der Lingkor die Hauptattraktionen der Gemeinde sind, wird nicht nur durch die große Besucherzahl, sondern auch durch die positiven Bewertungen bestätigt, die Touristen diesen „exotischen Highlights" in Kärntens Provinz zukommen lassen (mehr dazu in Kap. 6).

5 Das Eisenhüttenwerk Heft: die Inwertsetzung eines Montandenkmals

Der letzte Hochofen des Eisenhüttenwerkes in Heft wurde im Jahr 1908 stillgelegt. In den folgenden Jahrzehnten verfiel das Gelände, einzelne Gebäude wurden sogar abgerissen. Diese Entwicklung wurde erst durch die im Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm 1978 ausgesprochene Empfehlung, die Montandenkmäler der Gemeinde für den Tagestourismus aufzubereiten, aufgehalten. Bereits 1980 wurde auf dem Gelände in Heft ein montanhistorischer Lehrpfad eingerichtet und die Industrieruine wurde zu einem Freilichtmuseum. Von 1980 bis 1984 wurde die Anlage vom wilden Pflanzenbewuchs befreit, durch aufwändige Baumaßnahmen instand gesetzt und 1983 unter Denkmalschutz gestellt. Wenige Jahre später gab es erste Überlegungen, die touristische Nutzung der Bergbaurelikte in der Gemeinde zu intensivieren (vgl. PODBRECKY 1995, UCIK 1995).

5.1 Grubenhunt & Ofensau – die Landesausstellung 1995 und ihre Folgen

Während einer Vorsprache von Gemeindevertretern beim Land Kärnten wurde die Durchführung einer Landesausstellung nebst der erforderlichen finanziellen Unterstützung zugesagt, die im Jahr 1995 unter dem Bergbau-Motto „Grubenhunt & Ofensau" stattfand. Dazu war das brachliegende, denkmalgeschützte Haupt-Gebäude des Eisenhüttenwerkes aus dem 19. Jahrhundert im Ortsteil Heft vom österreichischen Star-Architekten Günther DOMENIG postmodern mit einer „schwebenden Glas-Stahl-Konstruktion" (*www.huettenberg.at*) umgebaut worden.

Die Entscheidung, eine „Kathedrale" ins enge Seitental zu setzen, wurde damals sehr ambivalent beurteilt. Die Gemeinde hatte bis 1994 jährlich regelmäßig ca. 50.000 Besucher in den örtlichen Museen empfangen können. Das Jahr der Landesausstellung brachte durchaus den gewünschten Anstieg auf das Dreifache. Dennoch entlarvt der heutige Bürgermeister den Besuchererfolg mit dem Satz: *„Es wurde alles hingekarrt, was nur hingekarrt werden konnte in diesem halben Jahr"* und spielt damit auf die Gewohnheit von Schulen, Vereinen und Verbänden an, alle Landesaustellungen zu besuchen und damit für den entsprechenden – in gewisser Hinsicht vorprogrammierten – Erfolg Sorge zu tragen. Im darauf folgenden Jahr kam ein Einbruch auf nur noch 25.000 Besucher, womit sich die Befürchtung all derjenigen bewahrheitete, die der Strategie, durch ein einmaliges (Mega-)Event die Region zu entwickeln, kritisch gegenüberstanden. Laut Bürgermeister SCHRATTER hatte die Landesausstellung sogar ausgesprochen negative Konsequenzen für das Engagement und die Motivation all derer, die sich bis dahin für den Ort eingesetzt hatten; es verbreitete sich nämlich die Haltung, die weiteren Entwicklungen anderen zu überlassen: *„Das machen jetzt eh die großen Zampanos von Klagenfurt, und wir werden halt mal schauen, was passiert."*

Der Tiefpunkt wurde 1999 erreicht, woraufhin die Gemeinde ihre touristischen Anlagen von der bislang zuständigen privaten Betreibergesellschaft aus Klagenfurt wieder zurücknahm und alle Einrichtungen seitdem selbst führt – mit dem Bürgermeister als

Leiter der touristischen Einrichtungen. Es gelang immerhin, die Summe der jährlichen Besucher der Hüttenberger Museen bis 2003 wieder auf 40.000 zu verbessern.

5.2 Die Nachnutzung des Ausstellungsgeländes in Heft: eine internationale Biennale im Millionengrab

Das Ausstellungsgelände in Heft entwickelt sich in den Folgejahren der Landesausstellung zu einem Millionengrab. Es war von Anbeginn versäumt worden, ein Konzept für eine geeignete und tragfähige Nachnutzung zu erarbeiten. Daher wundert es nicht, dass das Gebäude seit 1996 nur sporadisch genutzt wird. Die Betreibergesellschaft Norevent stellt 1999 lapidar fest, dass „sich trotz Ausschreibung kein Betreiber für die Führung der Anlage als auch der Programmentwicklung für das Ausstellungszentrum Heft" fand (PRUCKER 1999, S. 9). Allerdings hat auch die Gesellschaft nach Ansicht mancher lokaler Akteure aus der Ferne nicht das nötige Engagement für das Gelände und die Gemeinde aufgebracht, und so ist man heute mit dem Ergebnis der Zusammenarbeit eher unzufrieden. Seit dem Jahr 2000 hat die Gemeinde wieder die Betreibung der touristischen Einrichtungen übernommen. Auch ihr ist es seitdem jedoch nicht geglückt, eine dauerhafte Nutzung zu implementieren. Die periphere Lage des Geländes spielt dabei als Standortnachteil eine wesentliche Rolle. Hinzu kommen erhebliche Betriebs- und Instandhaltungskosten, die derzeit noch beim Land Kärnten liegen.

Im Jahr 2002 wurde das Ausstellungsgebäude in Heft für kurze Zeit wieder zur Geltung gebracht. Das Montandenkmal mit dem umstrittenen Umbau wurde im September 2002 Schauplatz der 1. Internationalen Biennale für Bildende Kunst in Österreich mit über 70 ausstellenden Künstlern aus Europa und Übersee (*www.huettenberg.at*). In der ursprünglichen Planung waren 300 Aussteller vorgesehen, doch die Folgen des 11. September 2001 für den Flug- und Postverkehr vereitelten die Teilnahme einer größeren Anzahl von Künstlern, vor allem aus den USA. Trotz schlechter Prognosen wurde das Event mit 15.000 Besuchern ein großer Erfolg. Die Finanzierung erfolgte im Wesentlichen durch das Land Kärnten und einen Sponsor, der die Versicherung der Kunstwerke übernahm und den ersten Preis stiftete.

Initiiert wurde das Ereignis durch den Klagenfurter Stoßstangenkünstler und seinerzeitigen Präsidenten der Bundesvereinigung Bildender Künstler Österreichs, Prof. Harry JESCHOFNIG. Er war selbst erst 1997 auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück zur Aufstellung seiner Skulpturen mehr oder weniger zufällig auf Hüttenberg gestoßen, hatte sich im Ortsteil Knappenberg ein ehemaliges Bremshaus als Wochenendwohnsitz umgebaut und auf dem dazugehörigen Grundstück ein eigenes Museum eröffnet. Obwohl er nach eigener Aussage „mit dem Bergbau nichts am Hut" hat, war er von dem Domenig'schen Ausstellungsgebäude sehr angetan. Da er zugleich als Präsident des Bundesverbandes auch an entscheidender Stelle saß, konnte die Idee, in Hüttenberg eine Kunst-Biennale auszurichten, nicht nur entstehen, sondern auch verwirklicht werden. Die „von Mythos und Kult geprägte Region Hüttenberg" (IRSIGLER, PRIMOSCH & JESCHOFNIG 2002, S. 11) schien ihm prädestiniert für eine Ausstellung zeitgenössischer Bildender Kunst.

Für die Kunstausstellung wurde das Ausstellungsgebäude in Heft wieder in Wert gesetzt. „Stein, Eisen, Natur und die gezeigten Werke bilden eine einzigartige Symbiose" – so wirbt der Ausstellungskatalog (IRSIGLER, PRIMOSCH & JESCHOFNIG 2002) für künftige Veranstaltungen am selben Ort. Die Abgeschiedenheit von Heft wurde nicht als Handicap, sondern als Vorteil gewertet. Prof JESCHOFNIG beschreibt im Interview die Begeisterung der Künstler über den Standort: *„Eine Biennale, die irgendwo draußen ist, das kann eigentlich nur gut sein. Weil es hat sich dann herauskristallisiert, dass die Künstler selbst, die hier ausgestellt haben, alle so zufrieden waren mit der Ausstellungsfläche und mit der Natur vor allem. Und das sind ja so viele Leute, die aus der Stadt kommen, die kommen gar nicht oft auf's Land normal. Und in dieser Situation: es hat allen so gefallen!"*

Für die Ausrichtung der Zweiten Biennale ist geplant, nicht mehr nur einen Standort in Hüttenberg zu nutzen, sondern es wird als zweiter Standort das Museum für Moderne Kunst in Klagenfurt vorgesehen. Davon verspricht sich der Initiator mehr Ausstellungsfläche und damit mehr Künstler als auch mehr Besucher.

In den Jahren zwischen den möglicherweise noch kommenden Biennalen fällt das Ausstellungsgelände in Heft wieder in seinen Dornröschenschlaf. Zudem ist der Biennale-Standort Hüttenberg/Heft sehr eng mit der Person Harry JESCHOFNIG verknüpft. Sobald er die Verantwortung für die Organisation der Ereignisse abgibt, kann auch diese sporadische Nutzung des Landesausstellungsgeländes gänzlich entfallen.

6 Hüttenberg 25 Jahre nach der Schließung des Bergbaus: höchste Museumsdichte Kärntens

6.1 Die Potenziale des Ortes und ihre Bewertung

Ein Blick auf die heutige touristische Infrastruktur zeigt, dass die Empfehlungen des Fremdenverkehrsreferats der Kärntner Landesregierung von 1978 ernst genommen und in vielen Bereichen umgesetzt wurden. Hüttenberg verfügt heute pro Einwohner über die höchste Museumsdichte Kärntens. Zum umfangreichen Erlebnisangebot zählen das Bergbaumuseum mit Schaubergwerk und Mineralienschau, das Heinrich-HARRER-Museum mit Lingkor, die Puppenschau Helga RIEDEL, das Schmiede- und Schlossereimuseum in Lölling, die Art Carinthia (Hüttenberger Handkeramik) und die Zinngießerei in Knappenberg, das JESCHOFNIG-Museum in Knappenberg, das Ausstellungszentrum in Heft mit dem montanhistorischen Lehrpfad, das Geozentrum in Knappenberg sowie der alle drei Jahre stattfindende „Hüttenberger Reiftanz".

Die meisten Museen sowie das Geozentrum befinden sich im Eigentum der Marktgemeinde Hüttenberg bzw. werden von ihr betrieben, ein Teil der Museen ist Privatbesitz. Die Anlage in Heft ist Eigentum des Landes Kärnten. Die Museen sind heute der größte Wirtschaftsfaktor in der Gemeinde, sie beschäftigen immerhin 20 Personen (z.T. saisonal). Der vergleichsweise größte Gewerbebetrieb in der Gemeinde zählt nur

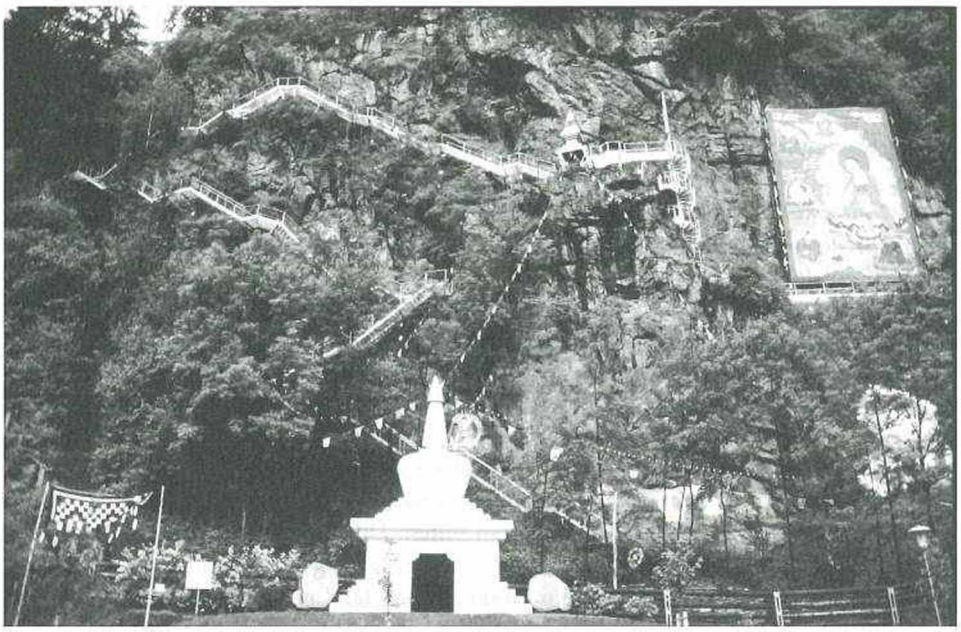

Foto 1: Der tibetische Pilgerpfad Lingkor in Hüttenberg, ein exotisches Highlight in Kärntens Provinz (Foto: A. STÜTZER)

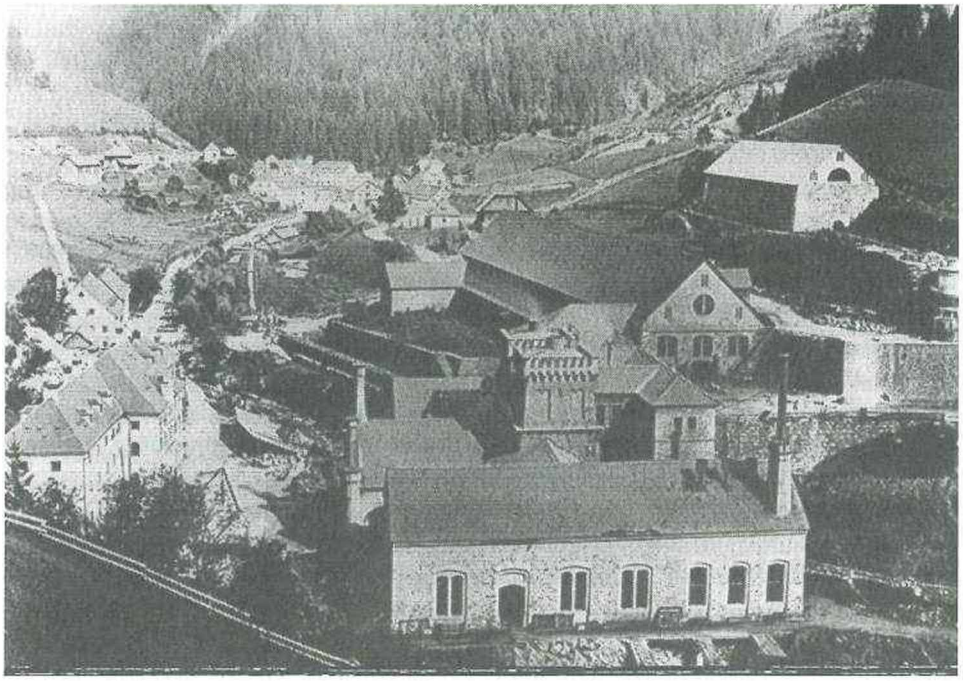

Foto 2: Heft – das Eisenhüttenwerk vor 1870 (Quelle: LANDESMUSEUM KÄRNTEN)

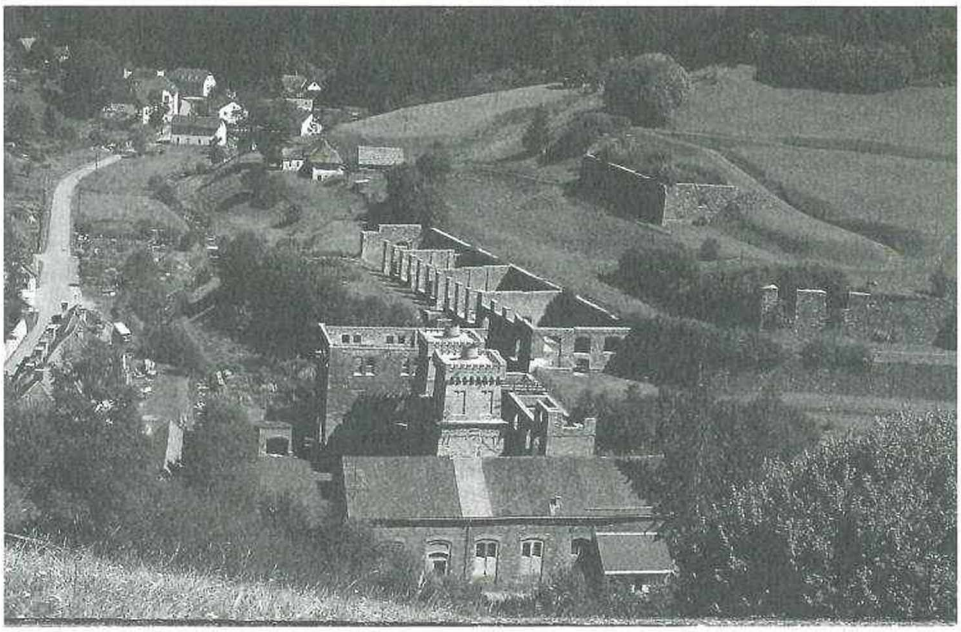

Foto 3: Heft – das Montandenkmal 1990 (Foto: M. WASTE)

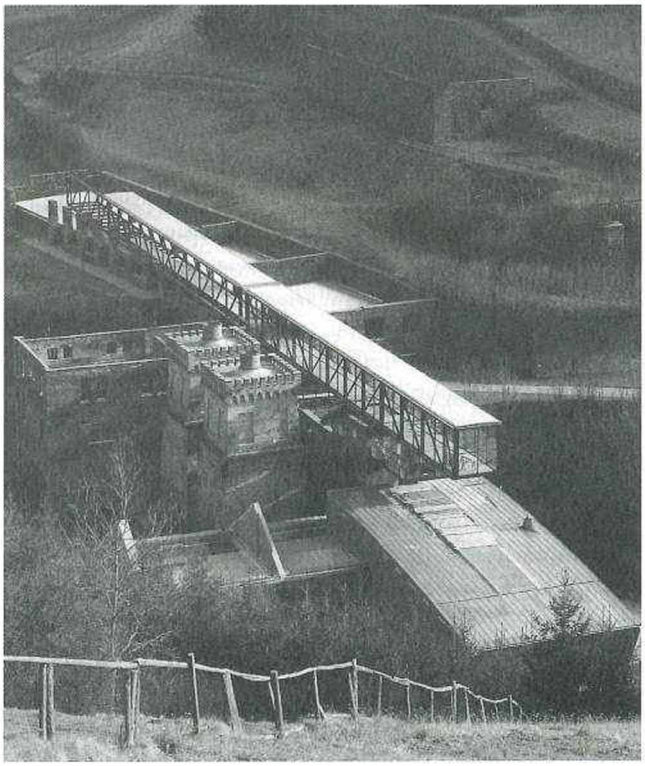

Foto 4: Das Ausstellungsgelände Heft: Schauplatz der Landesausstellung 1995 und der Biennale für Bildende Kunst 2002 (Foto: U.P. SCHWARZ)

fünf Beschäftigte. Diese Beschäftigtenzahlen lassen sich jedoch nur schwerlich mit Bergbauzeiten vergleichen.

Eine weitere, allerdings natürliche Sehenswürdigkeit ist das zwischen Hüttenberg und der steirischen Nachbargemeinde Mühlen gelegene Hörfeldmoor mit einer Fläche von 140 ha. „Seit 1997 gehört das Moor zu den 10 österreichischen Ramsar-Gebieten und repräsentiert damit ein Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung. Gleichzeitig ist es als Natura-2000-Gebiet Teil des europäischen Netzwerks schützenswerter Räume und Naturlandschaften" (*www.huettenberg.at*).

Diese Vielzahl von Angeboten macht einerseits die vorhandenen Potenziale sichtbar, anderseits wird deutlich, dass in der Gemeinde nach dem Schließungsschock des Bergbaus nach jedem sich bietenden Strohhalm gegriffen wurde. In der Verknüpfung sich zum Teil widersprechender Ansätze sieht die Gemeindeverwaltung ihr Konzept, das auf der Internet-Homepage wie folgt zusammengefasst wird: „In Hüttenberg gelingt auf harmonische Weise die Vereinigung von heimischer und fremder Kultur, von Tradition und moderner Kunst, von altem Bauhandwerk und zeitgemäßer Architektur" (*www.huettenberg.at*).

Auch die Auswertung der Schüler-Aufsätze spiegelt die Vielfalt der kulturellen Angebote in der Gemeinde wider. Die Jugendlichen sollten in einem Aufsatz berichten bzw. durch gemalte Bilder ausdrücken, was ihnen an ihrem Heimatort besonders gut gefällt und was sie dort vermissen. Die Schüler der ersten Klasse fanden besonders großen Gefallen an traditionellen Elementen wie dem Perchtenlauf,[6] dem Reiftanz und den Auftritten der Bergkapelle. Was sie sich wünschten, fällt unter die Rubrik „zeitgenössische Jugendunterhaltung": Kino, McDonalds, Disco und Freibad sowie mehr Geschäfte.

Die Aufsätze der Schüler aus der vierten Jahrgangsstufe gingen in ähnliche Richtungen, waren jedoch wesentlich differenzierter und umfangreicher. Sie zählten zum Teil die gesamte Infrastruktur des Ortes auf, um damit zu belegen, wie zufrieden sie mit ihrem Heimatort sind. Andere Merkmale peripherer Regionen, wie Ruhe und saubere Luft im Gegensatz zum Lärm und Gestank in der Stadt, kamen hinzu. Bestärkt fühlten sich die Schüler durch die Besuche von vielen Touristen und Prominenten, auf die sie zum Teil durchaus mit Stolz verwiesen; wenn sogar der Dalai LAMA, Brad PITT und Herman MAIER nach Hüttenberg kommen, ist es nahe liegend, dass auch sie „gerne in Hüttenberg leben".

Diese positive Bewertung des kulturellen bzw. touristischen Angebots in Hüttenberg wird auch von den Tagestouristen geteilt. Sie sollten im Rahmen einer Befragung eine Beurteilung abgeben und Hüttenberg insgesamt auf einer gängigen Schulnoten-Skala bewerten. Mit rund 90% bekam Hüttenberg als Ausflugsort eine durchwegs positive Bewertung (Note 1: 53% und Note 2: 37%). Nur 10% benoteten Hüttenberg mit einer 3 (8%) oder einer 4 (2%). Der Mittelwert betrug 1,6 und spiegelt damit eine ausgesprochen positive Bewertung wider. Im Altersvergleich wurde Hüttenberg von älteren Besuchern besser bewertet als von jüngeren.

Da viele Befragten zum Zeitpunkt der Befragung erst eine Sehenswürdigkeit besucht hatten, ist hinter dem Urteil über Hüttenberg ein Urteil über die besichtigte

[6] Folkloristischer Schaubrauch mit oft kunstvoll gearbeiteten Masken.

Einrichtung – und dies war in den meisten Fällen das Heinrich-HARRER-Museum – versteckt. Die guten Noten für Hüttenberg stellen daher vor allem gute Noten für die Hauptattraktion dar.

6.2 Probleme des Strukturwandels

Die Gemeinde Hüttenberg ist über ein viertel Jahrhundert nach der Schließung der Bergbaus mit zwei wesentlichen Problemen beschäftigt. Zum einen sind immer noch Abwanderungstendenzen der jüngeren Bewohner zu verzeichnen, die bei Berufseintritt wegen mangelnder Arbeitsplätze Hüttenberg verlassen. Durch diese Abwanderung von Personen in der Familiengründungsphase geht die Anzahl der Kinder in der Gemeinde zurück. Die Folge sind Schulschließungen und eine Gefährdung der gesamten Gemeindeinfrastruktur. Ein Rückbau der Infrastruktur reduziert zugleich die Attraktivität der Gemeinde für die jetzige und künftige Bevölkerung. Zum anderen wurde auf der Suche nach einer neuen wirtschaftlichen Basis fast ausschließlich auf den Tourismus gesetzt, wodurch eine erneute Monozentrierung zu beobachten ist, die ebenfalls Probleme mit sich bringen kann, wenn dieser Bereich die Erwartungen nicht (mehr) erfüllt.

Diese Konzentration auf den Tourismus wird gerade durch die Gewerbetreibenden ambivalent beurteilt. Gewerbetreibende, deren Angebot auch durch Touristen nachgefragt wird, sehen die Entwicklungen zu einer Tourismusgemeinde positiver als solche, die eher auf die (schrumpfende) Lokalbevölkerung ausgerichtet sind. Letztere beklagten die ihrer Meinung nach ausschließlich auf Kultur und Tourismus konzentrierten Bemühungen und erhofften sich mehr Aktivitäten genereller Art.

Die Landesausstellung als Hypothek

Im Zuge der Landesausstellung wurden in Hüttenberg umfangreiche Straßenbau- und Gebäudesanierungsmaßnahmen durchgeführt. Die Kosten wurden durch das Land vorfinanziert, mussten von der Gemeinde jedoch in zehn Jahresraten zurückgezahlt werden. Die jährlichen Tilgungen ließen im Gemeinderat kaum Spielraum für andere Maßnahmen oder Projekte. Da beim Ausbau der Anlage in Heft nicht an eine Nachnutzung gedacht wurde, verpufften nicht nur die Impulse, die von dem Ereignis hätten ausgehen können bzw. sollen, sondern der Gemeinde waren darüber hinaus über Jahre für Eigeninitiativen die Hände gebunden.

Leuchtturm Heinrich-HARRER-Museum

Von allen Museen ist lediglich das Heinrich-HARRER-Museum in der Situation, sich selbst zu tragen. Die Besucherbefragung ergab, dass das Heinrich-HARRER-Museum, der Lingkor und das Schaubergwerk am häufigsten besucht wurden. Gut zwei Drittel (68%) aller befragten Ausflugstouristen hatten an dem Befragungstag das Heinrich-HARRER-Museum auf dem Programm. Über die Hälfte aller Touristen bestieg den Lingkor (52%). Auch das Schaubergwerk wurde von 43% aller Befragten besucht. Diese drei Einrichtungen können damit unschwer als Hauptattraktionen der Gemeinde identifiziert werden. Fast zu vernachlässigen in ihrem Zuspruch sind hingegen Einrichtungen

wie beispielsweise das Puppenmuseum, das nur 11% aufsuchten oder das ehemalige Landesaustellungsgelände in Heft, das sogar nur 9% der Besucher anlocken konnte.

Allerdings war der Erfolg des HARRER-Museums bis dato sehr eng mit der Person des Namensgebers verbunden und von dessen Popularität abhängig. Nach dessem Tod im Januar 2006 wird ein langfristiges Fortbestehen und eine Weiterentwicklung vermutlich nur möglich sein, wenn es gelingt, die Attraktivität des Museums von der Person Heinrich HARRER zu entkoppeln.

Eine begrenzte Zielgruppe: ältere Paare und Familien mit Kindern aus der näheren Umgebung – keine Chance für Übernachtungstourismus

Die Analyse des Einzugsbereiches und der Besucherstruktur der touristischen Einrichtungen von Hüttenberg ergab, dass sie hauptsächlich von Besuchern aus dem Nahbereich sowie vor allem von älteren Paaren oder Familien mit Kindern frequentiert werden – zumindest in der Vorurlaubssaison, während der die Befragungen stattfanden. Über die Hälfte der Besucher kommen aus Kärnten; Besucher aus anderen österreichischen Bundesländern kommen meist aus der benachbarten Steiermark.

Die Frage, ob die Befragten Hüttenberg auch als Übernachtungsort attraktiv finden, wurde ambivalent beantwortet. Rund 45% gaben an, sie würden in Hüttenberg auch übernachten bzw. einen Urlaub verbringen. Für 53% der Befragten kam eine Übernachtung im Ort wegen der geringen Entfernung zu ihrem Wohnort nicht in Frage oder sie empfanden andere nahe gelegene Standorte, wie z.B. den Wörthersee, als attraktiver.

Defizite bei der lokalen Gastronomie

Besonders wichtige Ergebnisse für die ansässigen Gastronomiebetriebe lieferte im Rahmen der Besucherbefragung die Bewertung der Einkehrmöglichkeiten im Ort. Während rund 25% der Befragten das Angebot als attraktiv empfanden, äußerten sich 30% kritisch. Auch der mit 45% sehr große Anteil an „weiß nicht"-Angaben ist ein deutliches Indiz für fehlende Kundennähe. Vielen Gästen scheint gar nicht bewusst zu sein, dass Hüttenberg überhaupt Gastronomie zu bieten hat, und welche Qualität diese Einkehrmöglichkeiten haben. Lediglich ein Viertel der Befragten bekundete Interesse an der Hüttenberger Gastronomie. Bei dieser Frage gibt es zwischen den Meinungen der Urlauber und denen der Besucher aus dem Bezirk Sankt Veit, Kärnten und den anderen österreichischen Bundesländern deutliche Unterschiede. Während 50% der Urlauber der Meinung sind, die Einkehrmöglichkeiten in Hüttenberg seien unattraktiv, ist das bei den Besuchern aus der näheren Umgebung weniger der Fall. Diese sind anscheinend mit dem gastronomischen Angebot besser vertraut und somit eher zufrieden. Nachholbedarf auf dem Gastronomiesektor sehen hauptsächlich die jüngeren Besucher, aber auch Vertreter höherer Altersgruppen.

Auch Bürgermeister SCHRATTER sieht in der Gastronomie des Ortes ein „riesiges Dilemma". So müsse er bei Anfragen von Reisegruppen alle Arrangements persönlich mit den Gastwirten besprechen, da sich die Wirte noch nicht auf Internet eingestellt hätten, und häufig auch durch Telefon nicht erreichbar wären, wodurch die Antworten sich in einem Maße verzögern, dass man „nicht auf dem Markt bestehen kann". Bei

der ortsansässigen Gastronomie hätte es zudem lange gedauert, bis sie sich von den genügsamen Bergleuten auf die anspruchsvollen Touristen umgestellt hätten.

Die neue Entwicklung wurde von einem Gasthausinhaber im Ortsteil Lölling bereits früh erkannt. Im Alter von 25 Jahren übernahm der Hotelfachmann Walter NEUGEBAUER 1982 den Familienbetrieb. In den folgenden zwölf Jahren ließ er Außenfassade, Dach, Gastzimmer und Küche renovieren bzw. sanieren. Ein Meilenstein war die Verleihung einer „Haube" an seine Frau, die damit als Köchin des Betriebes für ihre Verfeinerungen lokaler Gerichte ausgezeichnet wurde. 2003 wurde das Gästehaus renoviert und auf 4-Sterne-Standard gebracht. Damit hat der Betrieb die angestrebte Größe und Qualität erreicht, die in der Zukunft gehalten werden soll: *„Wir schauen, dass wir uns in dem Segment gut halten und fertig ist der Zauber. Es ist Zufriedenheit eingekehrt, dieser Betrieb ist jetzt so beisammen, wie wir uns es vorstellen, er ist recht schön, ohne anzugeben, und das war's. Wir fühlen uns in diesem Umfeld wohl."* Der Betrieb beschäftigt neben den Inhabern sieben Mitarbeiter, davon zwei Lehrlinge. Die Angestellten kommen alle aus der näheren Umgebung.

Das Problem des Geozentrums: Wechsel der Zielgruppe, rückläufige Auslastung

Das Gästehaus und Seminargebäude Geozentrum erreichte im Jahr 1989 mit 4.852 Übernachtungen die höchsten Zahlen in der Zeit seines Bestehens. Das entsprach einer Auslastung der 50 Betten von 36%, wenn man berücksichtigt, dass das Haus von Dezember bis Februar geschlossen ist. Nach der deutschen Wiedervereinigung fielen die beiden wichtigsten Kunden, die FU und die TU Berlin, weitgehend aus, da für die Studentenpraktika nun vermehrt andere, näher gelegene Standorte gewählt wurden. Nach dem Brand im Jahr 1991 und dem Neubau des Gäste- und Seminarhauses wurden ähnlich hohe Übernachtungszahlen nicht wieder erreicht, und das obwohl sich die Kapazitäten um die Hälfte vergrößert hatten. Insgesamt stehen heute 50 Betten in Komfort-Zimmern und 25 Betten in den Nebenhäusern mit niedrigem Standard zur Verfügung. De facto werden jedoch fast ausschließlich die 50 Betten im Neubau belegt, sodass die Übernachtungen des Jahres 2004 (ca. 4.400) eine Auslastung von 33% während der neun Monate Öffnung ergeben. Im Vergleich zum Jahr 1989 ist dies eine leichte Verringerung, doch war mit der Verbesserung der Qualität der Zimmer auch eine deutliche Erhöhung der Preise verbunden, sodass das Geozentrum heute über höhere Einnahmen verfügt als in seiner „Boomzeit". Die Übernachtungsgäste sind heute vornehmlich Teilnehmer an den angebotenen Kursen, Reisegruppen, Studentengruppen unterschiedlicher Universitäten und Personen, die vorübergehend in Hüttenberg beruflich tätig sind (z.B. archäologisches Grabungsteam der Universität Wien).

Der Standard des Geozentrums ist auch beim Neubau nicht an den Ansprüchen von Touristen orientiert worden, wodurch das Haus für den Übernachtungstourismus eher ungeeignet ist (keine Ganztagesverpflegung, keine permanente Besetzung der Rezeption etc.). Wenn man dies zugrunde legt, wird deutlich, dass für touristische Übernachtungsgäste bislang in Hüttenberg kaum Angebote vorhanden sind. Die empfohlene Konzentration auf einen Seminartourismus wurde indes recht konsequent umgesetzt. Eine Ausweitung auf den Besichtigungstourismus wird in der Gemeinde realistischerweise skeptisch gesehen.

Geringe Vernetzung der Akteure

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass es in Hüttenberg durchaus Personen gibt, die Projekte zur positiven Entwicklung in der Gemeinde sehr ambitioniert vorantreiben. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass viele Aktivitäten zwar nicht gerade gegeneinander, aber überwiegend nebeneinander getätigt wurden. Eine einheitliche Konzeption unter Einbeziehung der örtlichen als auch regionalen Partner Marktgemeinde und Norische Region sowie der Beteiligung der Gastronomie- und Handwerksbetriebe hat es bis heute auf weiten Strecken nicht gegeben. Die Gründe sind vielschichtig. Ein wesentlicher Grund geht zurück auf die mit 1. Jänner 1973 wirksam gewordene Neuordnung der Kärntner Gemeindestruktur. Die Marktgemeinde entstand damals aus der ehemaligen Kerngemeinde Hüttenberg, sowie aus den Nachbargemeinden St. Johann am Pressen und St. Martin am Silberberg, dem überwiegenden Teil der Gemeinde Lölling und einem kleinen Teil der Gemeinde Guttaring. Während Glanzer (1981) die Gemeindezusammenlegung als sinnvoll beurteilte, belegen unter anderem die Interviews die immer noch vorhandene Identifizierung der Bewohner mit ihrem Gemeindeteil. Vor allem in den kleinen Ortsteilen sieht man eine Konzentration der Entwicklungen im Hauptort Hüttenberg skeptisch und befürchtete, als kleiner Gemeindeteil von den wenigen positiven Entwicklungen abgekoppelt zu werden. Gleichzeitig sieht beispielsweise der Gastronom Walter NEUGEBAUER die eigene positive Entwicklung unabhängig von der Entwicklung der Gemeinde Hüttenberg. Als Löllinger macht er Werbung mit dem Namen des Ortsteils und nicht mit dem der Gemeinde Hüttenberg: *„Es ist gut, dass es jetzt in Hüttenberg ein HARRER-Museum gibt, das ist auf alle Fälle erhaltenswert, oder das Schaubergwerk. Aber es war für meine Entwicklung – muss ich ehrlich sagen – nicht so mitprägend und entscheidend. Ich glaube, das Museum ist eher wichtig für die Hüttenberger Gastronomie."*

Aber nicht nur auf Gemeindeebene ist die geringe Vernetzung der Aktivitäten augenfällig. Auch die Identifikation mit und die Dynamik in der Norischen Region war schon einmal stärker ausgeprägt als heute. Dies liegt jedoch nur bedingt an den Akteuren vor Ort. Vielmehr sind hier zu einem großen Teil die Brüsseler Bürokratien mitverantwortlich zu machen. Auflagen im Rahmen der Europäischen Regionalpolitik zur Mindesteinwohnerzahl in LEADER-Regionen machten im Jahre 2000 einen Zusammenschluss der Norischen Region mit den Regionalverbänden Holzstraße und Hemma-Land zur gemeinsamen LEADER-Region Mittelkärnten notwendig. Damit wurde ein Regionskonstrukt geschaffen, welches als Angelpunkt für neue Projekte nur schwer zu vermitteln ist.

Finanzierungssicherheit

Ein zentraler Punkt positiver Projektakquisition ist die Finanzierungssicherheit. Weder Förderungen vom Land, vom Bund noch von der EU erfolgen zu 100%. Im Sinne der Additionalität werden diese immer nur zusätzlich vergeben. Das heißt, egal ob Gemeinde oder Private als Projektträger fungieren, Eigenmittel müssen aufgebracht werden. Aber gerade hier stehen sowohl die Gemeinde Hüttenberg als auch die gesamte Region vor einem Dilemma. Die Landesausstellung aus dem Jahre 1995 verschlang bis vor kurzem einen großen Teil des Gemeindebudgets. Erst im Jahr 2004 wurden die Schulden abgezahlt und die Gemeinde wird damit künftig finanziell wieder etwas

mehr Spielraum für andere Projekte haben. Ähnlich stellt sich die Situation in der Region Mittelkärnten dar. Mit einem Gesamtbudget von € 55.000 pro Jahr für die gesamte Region sind die Möglichkeiten mehr als begrenzt (mündliche Auskunft Frau Mag. Helga KURAT, Geschäftsführerin der Region Mittelkärnten).

7 Ausblick – Perspektiven und Möglichkeiten

Wenn man von eher unrealistischen oder ungewissen Ansinnen absieht, wie jenen, dass das Bergwerk irgendwann wieder seinen Betrieb aufnehmen oder eine große Therme in Knappenberg – wie in vielen anderen peripheren Region vorgeführt – Arbeitsplätze und Wohlstand in die Region bringen könnte, so ergeben sich doch eine Reihe von positiven Anknüpfungspunkten an die bisherigen Entwicklungen in Hüttenberg. Fest steht, dass es nicht die großen Events waren, die in Hüttenberg eine nachhaltig positive Entwicklung auslösten. Als positive Angelpunkte im Tourismus sind sicherlich allen voran das Heinrich-HARRER-Museum und das Geozentrum hervorzuheben. Ersteres auch nach dem Tod seines Namensgebers aufgrund seiner Einzigartigkeit und zweiteres als positiver Beitrag, über den Tagestourismus hinaus Gäste an die Region zu binden. Der wesentliche Punkt wird in Zukunft sein, wie gut oder schlecht die Vernetzung von Einzelinitiativen funktionieren wird. Gemeint ist damit sowohl eine bessere gemeinsame Vermarktung und Werbung als auch Verbesserungen der touristischen Infrastruktur, allen voran im Bereich der Gastronomie. Doch auch wenn es gelingt, wie nach Rudolf SCHRATTERs Einschätzung, die Besucherzahlen innerhalb der nächsten zehn Jahre auf 80.000 bis 90.000 zu steigern oder neue Produkte, wie die aktuellen archäologischen Funde einer römischen oder keltischen Siedlung, entsprechend zu vermarkten, mit Beschäftigungsmöglichkeiten, die in ihrer Zahl an jene der Bergbauzeiten heranreichen, ist sicher in Zukunft nicht mehr zu rechen. Realistischerweise muss man – schenkt man den regionalwirtschaftlichen Prognosen Glauben – von einer weiteren Konzentration wirtschaftlicher Aktivitäten in Zentralräumen ausgehen. Das bedeutet aber auch, dass die Geschicke der Weiterentwicklung von Hüttenberg nicht allein in der Hand der Hüttenberger liegen können. Damit ist der allgemeine gesellschaftspolitische Auftrag der Regionalpolitik angesprochen. Wenn Regionalpolitik auch in Zukunft mehr sein soll als reine Abfederung der Folgen von Depopulation und Alterung sowie Erstellung von Konzepten des Rückbaus in Entleerungsgebieten, dann ist die gesellschaftliche Akzeptanz für den Transfer von Mitteln in periphere Regionen wie Hüttenberg mehr denn je gefragt. Die Strategien der Zukunft müssen jedoch über eine reine Betriebsansiedelungspolitik oder den Versuch, den Tourismus weiter auszubauen, hinausgehen. Die Untersuchungen in der Gemeinde Hüttenberg haben gezeigt, dass in Zukunft der Schaffung von wohnungsbezogener Attraktivität und dem Ausbau der sozialen Infrastruktur das Hauptaugenmerk geschenkt werden muss. Die Möglichkeiten sind dabei vielfältig, und sie benötigen nicht nur eine horizontale, sondern auch eine vertikale Vernetzung zwischen den regionalpolitischen Entscheidungsebenen. Die Staffelung der Förderung nach regionalen Problemsituationen in der Wohnbaupolitik bis hin zur

Erhaltung der Schulen und Kindergärten – auch bei unterkritischer Auslastung – wären wirksame Maßnahmen gegen Abwanderung, können jedoch von der Gemeinde ohne Unterstützung von „Oben" nicht bewerkstelligt werden.

Aber auch lokale Aktivitäten zur wohnungsbezogenen Attraktivitätssteigerung können durchaus Positives bewirken. So konnte beispielsweise im Ortsteil Lölling durch eine sehr aktive Ortsentwicklungspolitik der Bevölkerungsstand gehalten und die Versorgungsinfrastruktur sogar ausgebaut werden. Wenn es gelingt, die Löllinger, Hüttenberger oder Knappenberger für die Entwicklung „ihrer" Gemeinde zu interessieren und in die Gestaltung aktiv einzubinden, ist ein wichtiger Schritt bereits getan. Dazu ist aber wieder viel Engagement und Überzeugungsarbeit einzelner Akteure gefordert. Die Potenziale sind vorhanden. Rudolf SCHRATTER, unermüdlicher „Aktivist" und Bürgermeister der Gemeinde Hüttenberg, kommt im Interview zu folgenden Resümee: *„Die Leute brauchen natürlich eine gewissen Zeit, um sich auf diese geänderten Verhältnisse, ob wirtschaftlich, ob kulturell, ob sozial, einzustellen. Sie brauchen diese Zeit einfach. Ich hab ursprünglich geglaubt, das wird eine Generation so etwa von zwanzig Jahren bedeuten. In der Zwischenzeit bin ich zu der Erkenntnis gekommen, das wird wohl zwei Generationen dauern. Aber es wird auf jeden Fall eine auch mentale und geistige und emotionale Änderung erfolgen."*

8 Literaturverzeichnis

GLANZER O. (1981), Hüttenberg – ein geographischer Überblick aus der Sicht der Landesraumordnung. In: Kärntner Museumsschriften, 68, S. 13-23.

IRSIGLER K.A., PRIMOSCH W., JESCHOFNIG H. (2002), Biennale 2002 Austria. Internationale Biennale für Bildende Kunst Austria. Klagenfurt.

JURITSCH H. (1998), Geozentrum Hüttenberg – Kärnten 1978-1998. In: Geozentrum Mitt., 4, S. 10-13.

KLEMM K., KREILKAMP E. (1988), Entwicklung eines Fremdenverkehrs- und Marketingkonzeptes für die Marktgemeinde Hüttenberg in Kärnten; kommunales Entwicklungsprogramm – Marketing Strategien – Maßnahmen. Berlin (unveröff.).

LEITNER F. (1995), Markt und Region Hüttenberg. In: Grubenhunt & Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten, S. 9-12. Klagenfurt.

PODBRECKY I. (1995), Günther DOMENIGs Entwurf für Heft: Das Fragment als Konzept. In: Grubenhunt & Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten, S. 615-620. Klagenfurt.

PRUCKER H. (1999), Norevent Hüttenberg Event – Betriebsgesellschaft m.b.H.: Darstellung der Ist-Situation Konzeption 1999-2001. Hüttenberg (unveröff.).

UCIK F.H. (1995), Montanhistorisch-technische Denkmale im Raum Hüttenberg. In: Grubenhunt & Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten, S. 607-614. Klagenfurt.

WIESSNER H. (1953), Geschichte des Kärntner Bergbaus. Bd. 3: Kärntner Eisen. Klagenfurt.

ZIESER G. (1978), Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm für Hüttenberg. Salzburg, Inst. f. Grundlagenforschung. Salzburg (unveröff.).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 147

Autor(en)/Author(s): Pfaffenbach Carmella, Vorauer-Mischer Karin

Artikel/Article: Hüttenberg in Kärnten - Entwicklung, Images und Perspektiven einer ehemaligen Bergbaugemeinde 187-208